Predigt

über 1. Samuelis 17.

Bei der Jahres-Versammlung

des

schlesischen Haupt-Vereins der Gustav-Adolph-Stiftung

zu Brieg,

den 15. Juni 1860,

gehalten

von

Carl Weigelt,

Superintendent und Pastor zu Pleß.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau

Ausdruck in dem Verein gewonnen hat, der, ein Träger und Vertreter seines Namens, berufen ist, die Kriege des Herrn zu führen in der Kraft evangelischen Glaubens. Der Begriff vom Schwert und Schild Gustav Adolph's knüpft sich im Bewußtsein unseres Volkes ungesucht und ungemacht an die Thätigkeit des Vereins, welcher ein gut Theil des Vertrauens und der Liebe, mit denen ihm von vornherein die evangelischen Gemeinden entgegengekommen sind, der Erbschaft verdankt, welche er mit der Annahme des Namens eines vor anderen volksthümlichen Helden angetreten hat.

Es tritt uns daher, wie bei jenem, so bei diesem, ein doppelseitig Bild entgegen, — protestantischer Name und evangelisches Thun, — das Panier eines Helden im Streite, und doch nur Werke des Friedefürsten, — ein Krieg, der die Wunden nicht geschlagen hat, sondern sie nur heilen will, — eine kampfbereite Schaar, aber überwindend mit den Werken der Liebe.

Solch Doppelbild zu deuten wird unsere heutige Aufgabe sein, welcher unser Text auf das Lieblichste entgegenkommt. Der Knabe David, bräunlich und schön von Angesicht, in der Kriegsrüstung Saul's, in der er nicht zu gehen vermag, — sein Hirtenstab und seine Hirtentasche wider den ehernen Helm und den schuppigen Panzer Goliath's von Gath, — sein Auftreten im Namen des Herrn Zebaoth wider den Lästerer des lebendigen Gottes, der mit frechem Munde dem Zeuge Israel's Hohn spricht, — sein endlicher Sieg, auf daß die Gemeinde inne werde, daß der Herr nicht durch Schwert und Spieß hilft, weil der Streit des Herrn ist, — dies Alles will mir als ein Vorbild dafür erscheinen, was der Gustav-Adolph-Verein, der heute in deinen Mauern, liebe Gemeinde, tagt, ist, gilt, will, sein soll und hoffen darf. Und da ich von dem Vereine als ein Gast und Fremdling, aber als ein Fremdling, der in seinen Thoren wohnet, berufen bin, heute unter dir, liebe Gemeinde, Zeugniß zu thun, so mag es im Namen des Herrn geschehen, wenn ich nach Anleitung und Inhalt des Textes voranstelle:

„Das Friedenswerk des Gustav-Adolph-Vereins ein Davidskampf wider den Goliath unserer Zeit!"

Wo ist der Feind?
Wer ist, und wie streitet der Held?

I.

„Und die Philister standen auf einem Berge jenseits und die Israeliten auf einem Berge diesseits, daß ein Thal zwischen ihnen war". — Dieser unser Text in seinem Beginn, gewählt für die Jahresfestpredigt des Gustav-Adolph-Vereins, scheint seine Anwendung und Deutung ganz von selbst entgegenzubringen. „Die Philister auf einem Berge jenseits" und „die Israeliten auf einem Berge diesseits", wem von euch, ihr lieben Gustav-Adolph-Festgäste, träte bei diesen Worten, in Verbindung mit jenem Namen nicht das Bild des evangelischen Deutschlands in seinem Jahrhunderte langen Kämpfen und Ringen wider die Uebermacht des kaiserlichen Schwertes lebendig vor die Seele? Gewiß, liebe Gemeinde; und eine solche Auslegung des Textes hätte vor noch ohngefähr 120 Jahren, zumal an dieser Stelle, ihre volle Berechtigung gehabt; denn bis zum Jahre 1742 ist die Geschichte der Reformation in ihrem Siegen und Unterliegen, zumal in unserem lieben Schlesierlande mit dem Schwerte geschrieben worden, bis daß ein Stärkerer über den Dränger kam, durch den der Herr der Heerschaaren sprechen wollte: „stecke dein Schwert an seinen Ort!" Was durch Gewalt niedergehalten ward, dem sollte durch Gewalt Bahn gemacht werden. Mit dem Schwerte hatten sie gemessen und wurden nun mit demselbigen Maße wieder gemessen; ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß ward in ihren Schooß gethan.

Ich meine, liebe Gemeinde, gerade in dieser Stadt, auf evangelisch-klassischem Boden, hat eine solche Erinnerung ihre besondere Berechtigung, und soll daher auch wenigstens dazu dienen, an dem Feste des Gustav-Adolph-Vereins in diesen Mauern mit einem Worte des gesegneten Andenkens der alten Herzöge von Brieg zu erwähnen, welche während der Jahre babylonischer Gefangenschaft als treue Schutz- und Schirmherren unseren Väter-Vätern eine Freistätte evangelischen Glaubens geboten haben.

Seit dem vorhin genannten Wendepunkte in der Kirchengeschichte Schlesiens aber ist ihre innere Entwickelung eine andere

geworden, welche eine derartige Anwendung unseres Textes mit einiger Berechtigung heute nicht mehr zuläßt. Ephraim soll nicht wider Juda neiden, und Juda nicht wider Ephraim sein, und anstatt in schroffem Hervorheben des trennenden Gegensatzes ihre Ritterschaft zu üben, wird es vielmehr Beider Aufgabe sein, mit aller Treue die eigenen Hausgenossen zu pflegen und in allem Frieden das eigene Haus auf dem einen Grunde auszubauen, ohne den kein anderer gelegt werden kann. Mit dem Aufhören des äußeren Druckes hebt das Recht der freien Entwickelung und die Thätigkeit des inneren Ausbaues für die evangelische Kirche Schlesiens an. Wie ein Wunder vor unseren Augen sammeln sich die neuen Gemeinden, welche länger als ein Jahrhundert hindurch ohne Kirche, ohne Kanzel und ohne Altar bei verschlossenen Thüren in der Stille häuslichen Gottesdienstes der Väter Glauben und der Väter Sitte gepflegt hatten, um sie als ein unbeflecktes Erbe den Kindern zu wahren. Der gehaltene Mund durfte wieder reden, die geschlossenen Lippen konnten wieder laut preisen, Zion's Volk nimmt die Harfen von den Weiden und zieht mit Lobsingen in die Kirchen und Kirchlein ein, die unter dem Schutze des preußischen Scepters in liebesthätiger und glaubensfreudiger Opferwilligkeit sich erbauen. Dies ist die Zeit, — etwa vom Jahre 1742 an, — in der das ganze evangelische Volk Schlesiens in der Liebesthat des Gustav-Adolph-Vereins lebte; wir sehen nicht den Verein, wohl aber seine Werke und seine Frucht.

Aber, liebe Gemeinde, das Feuer der ersten Liebe erlosch; die Kraft des Glaubenslebens wich; die Gewohnheit des Besitzes ließ nur zu schnell den Werth des Besitzes vergessen; die Kinder blieben nicht mehr in den Wegen der Väter. Das Band der Liebe, welche Alle leiden macht, wenn einer leidet, ward locker, das Bekenntniß des Glaubens untergraben, der köstliche Eckstein, auf den die Väter gehofft und gebauet hatten, verworfen und vergessen. Es bereitet sich die Zeit vor, da der Gustav-Adolph-Verein eine Nothwendigkeit werden sollte. Denn mit der neuen Zeit kam ein neues Geschlecht und mit ihm ein neuer, der Kirche und ihrem Wohl und Wehe entfremdeter Geist; dem wollte der Väter Glaube nicht mehr gefallen. Er galt veraltet, überwunden; er schien entbehrlich, ja unnütz. Der auserwählte Eckstein

ward Vielen ein Stein des Anstoßes, die Predigt vom Kreuze ein Aergerniß und eine Thorheit. Sie ließen sich vom Worte nicht mehr tragen, darum stießen sie sich an das Wort. Vom Hause fing's an, in die Gemeinde ging's über; der Herr war im Hause ein seltener Gast geworden, da wollte sein Wort auch in Gottes Hause nicht mehr gefallen. Der Glaube hatte abgenommen und mit ihm war die Liebe erkaltet, und weil es an beiden fehlte, so mußte aus den Kindern solchen Geschlechts eine Saat des Unglaubens keimen, welche zu einer ertödtenden Macht wider die Kirche Gottes auf Erden anzuwachsen drohte.

Die Klage des Propheten Jesaias: „Wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbar?" war die Klage der Kirche geworden, und wie der Herr zu den Zeiten Noah sprach: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch," so ward dies selbige Wort der Grundzug des Geistes der Kinder der Zeit. Während der Menschengeist von Jahr zu Jahr auf der Bahn der Erkenntniß der natürlichen Kräfte fortschreitet, daß es den Anschein gewinnt, als wollten sie einen Thurm bauen, des Spitze bis in den Himmel reichet, trat in geistlicher Beziehung eine Sprachverwirrung und eine Zerstreuung ein, als ob alles Verständniß und alle Sammlung fehlte um das geoffenbarte Wort des Herrn. Mit der Einfalt des Glaubens ging die Einfachheit des Lebens und die Lauterkeit der Sitten verloren. Der Mammonismus und der Materialismus, die Selbstsucht und die Fleischeslust waren der Götze geworden, dem die Kinder der Zeit den Schweiß ihres Angesichts und den Fleiß ihrer Arbeit zum Opfer brachten, und aus der der Zucht des Wortes Gottes entwöhnten Art mußte ein auf Schwert und Spieß, auf Geld und Gut, auf Verstand und Witz trotzendes Philistergeschlecht erwachsen, aus dessen Mitte mitunter ein besonderer Held gleich einem Goliath hervortritt, in dessen Lästerworte wider den lebendigen Gott der ganze Haufe der Philister Beifall rufend einstimmt. Dies, liebe Gemeinde, ist nur ein kurzer Hinweis auf „die Philister auf dem Berge jenseits" in unseren Tagen, von denen unser Text redet.

Aber der Herr, der den guten Weinstock gepflanzt hat und ihn hat wurzeln lassen, daß er das Land erfüllet hat, also daß

die Berge mit seinem Schatten bedecket sind und mit seinen Reben die Cedern Gottes, der sahe vom Himmel und schaute darein, und sahe die Mauern seines Weinberges zerbrochen und seinen Zaun zerrissen und seine Wege zerwühlet. Er sahe, was übrig war von der Tochter Zion, gleich einem Häuslein im Weinberge, gleich einer Nachthütte in den Kürbisgärten, gleich einer zerstörten Stadt. Und Er gedachte an alle seine Verheißungen und ließ seinen Odem durch das Feld rauschen, also daß die Todten-Beine neues Leben bekamen. Mit dem neuen Glaubensleben erwachte neue Liebe, und aus der neuen Liebe erwuchsen neue Werke, und dem Lager der Philister gegenüber sammelt sich, was übrig war von der Tochter Zion um die Lade des Herrn, um die zerfallene Hütte Gottes wieder aufzurichten und die Kirche mit neuem Fleiße zu erbauen auf dem Grunde der Apostel und Propheten zu einem heiligen Tempel, da Jesus Christus der Eckstein ist. Aus diesem neuen Eifer um das Haus des Herrn, aus dieser neuen Liebe zu seinen Heiligen ward mit vielen anderen der Gustav-Adolph-Verein geboren.

Gleichwie eine Nothwehr, eine Folge der Herausforderung des der Kirche entfremdenden Goliath-Geistes, sehen wir aus dem Lager diesseits, aus der Menge derer, die sich eins wissen in dem Glauben an den dreieinigen Gott, in der Gestalt von allerlei Vereinen Davidskämpfer erstehen, im Glauben und Gottvertrauen sich rüstend in der Kraft der ersten Liebe. Das weite Feld der äußeren Mission findet neue Boten, das bisher kaum dem Namen nach bekannte Gebiet der inneren Mission seine Arbeiter, das Verirrte seine Hüter, die Armen, die Kranken, die Waisen, jene privilegirten Schätze der christlichen Kirche, ihre Pfleger, die zerstreuten Glaubensgenossen ihre Hirten und Lehrer und ihre Altäre des Herrn Zebaoth. Die kirchliche Diakonie lebt auf, Bibel- und Missions-Vereine, Bethanien, Rettungs- und Waisenhäuser, Taboen- und Magdalenenstifte erwachsen als lebendige Bäume des Gartens Gottes, gepflanzt an den Wasserbächen, und neben und mit diesen der Gustav-Adolph-Verein, mit ihnen allen gleichen Grundes und gleichen Zieles, ein Pfleger der Kirche, ein Glaubensstreiter, ein Liebesbote, ein Friedensapostel, ein Davidskämpfer, berufen mit jenen allen, wider geistigen Tod und geistliche Noth

die Kriege des Herrn zu führen innerhalb des Reiches Gottes auf Erden.

Dies ist das Lager der Israeliten diesseits, von dem der Text redet; hier ist des Gustav-Adolph-Vereins Platz, und wie er von diesem aus in den Kampf eingetreten ist und denselbigen bisher durchgeführt hat, das lehrt uns des Textes weiterer Verlauf.

II.

Jede Arbeit im Dienste des Herrn, jede Lebensäußerung der streitenden Kirche Gottes ist eine Folge vorhandener Noth und gleichzeitig ein Zeugniß erwachenden, wider den Schlaf und die Fäulniß des Todes ankämpfenden Lebens. Darum setzt auch jede Vereinsthätigkeit, die sich in den Dienst der Kirche stellt, nicht nur ein bestimmtes Bekenntniß voraus, sondern sie ist geradezu selbst ein lebendiges Bekenntniß zum Herrn und seinem Heilswerke. Hierdurch ist für dieselbige nicht nur Stellung, Weg und Aufgabe gekennzeichnet, sondern es sind auch von vornherein alle die Mittel und Waffen zur Erreichung des Zieles ausgeschlossen, welche zu dem Wort und heiligen Werk des Herrn in irgend welchem Widerspruch stehen, ein Gegensatz, den uns unser Text in dem Zeugnisse David's klar vor die Augen stellt: „Du kommst mit Schwert und Spieß," „ich aber komme im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels!"

Nicht mit hohen Worten, nicht mit vielen Versprechungen, nicht mit Anspruch auf Lob und Anerkennung, nicht mit Aussicht auf Gewinn und Ehre, nicht mit Hoffnung auf Schutz und Gewalt der Großen dieser Erde darf und will weder sich noch Andere das streitbare Heer der Kirche zum Kampfe rüsten und begeistern; es gleichet dies Alles dem Kriegszeuge Saul's, in dem der Knabe David nicht zu gehen vermag, denn er ist es nicht gewohnt. Das anspruchslose Hirtenkleid bleibt sein Gewand, der schwache Hirtenstab ist sein Schwert, die friedliche Hirtentasche wird sein Schild, und sein Panier der Name des Herrn Zebaoth.

Ich möchte wohl, liebe Gemeinde, daß du in diesen kurzen Zügen unseres Textes die Geschichte des Gustav-Adolph-Vereins erkennen mögest von den ersten Tagen seines Lebens und Wirkens

an. Senfkornartig ist er vor unseren Augen erwachsen zu einem Baum, in dessen Schatten die Vögel des Himmels wohnen; gleich einer guten Rebe ist er eingesenket und hat Wurzeln getrieben und Früchte getragen in dem Weinberge der Kirche; nicht im Eifern des Sturmes, der die Felsen zerreißt und die Bäume zerbricht, nicht im Feuer, sondern mit stillem und sanftem Wehen, in dem der Herr ist, hat er den Widerstand gebrochen und seine Widersacher überwunden und ist eine Macht der Kirche geworden, fest gegründet und „hoch berühmt in der Stadt unseres Gottes auf seinem heiligen Berge."

In solchem Zunehmen und Wachsen liegt das unzweideutige Bekenntniß des Herrn zu der Arbeit des Vereins und seinem heiligen Werke, das er getrieben hat in den Wegen, Rechten und Gesetzen Gottes.

Arm und klein ist er ausgegangen, aber gleich dem Knaben David „bräunlich und schön von Angesicht." Er nimmt den Hirtenstab als ein Symbol des Befehles Christi, in dem die Tüchtigkeit des Gustav-Adolph-Vereins wurzelt: „Weide meine Lämmer;" er führet die Hirtenschleuder in der apostolischen Ermahnung, auf Grund deren er bitten darf: „Lasset uns Gutes thun jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen;" er trägt die Hirtentasche mit den in ihr geborgenen Steinen als ein Bild der in ihm verborgenen und in seiner Friedensarbeit zu Tage kommenden Werke der Liebe. Seine Aufgabe ist, das Laue zu erwärmen, das Schwache zu stärken, das, was verloren gehen will, zu sammeln; seine Arbeit ist, die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden an den Landstraßen und Zäunen zu laden; sein Dienst ist der des barmherzigen Samariters, den, der am Wege liegt und an dem der Priester und der Levit nur zu lange vorüber gegangen sind, in freier Liebesthätigkeit in die Herberge zu führen, damit die Kirche sein pflege. An die aber, die da haben, ergeht, auf daß sie die Fülle hätten, die mahnende Liebespredigt des Vereins: Halte was du hast, damit Niemand deine Krone nehme, pflege was du hast, damit Nichts verloren gehe, sammle was du hast — auch die übrigen Brocken — damit Nichts umkomme!

Und fragst du endlich nach des Gustav-Adolph-Vereins Bekenntniß? Es ist, wie ich oben sagte, das Bekenntniß der Glaubensthat. Mit jedem Kreuze, welches die Kirchen und Kirchlein tragen die der Verein gebaut und gegründet hat, stellt er sich thatsächlich unter das Kreuz; jeden Gottesacker mit seiner verweslichen Saat weiht er im Glauben einer Auferstehung in Herrlichkeit dem Erstling von denen, die da schlafen; mit jeder Schule, die er bauet und fördert, bekennt er sich zu dem Kinderheilande, der da spricht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich." Und so, liebe Gemeinde, ist der Gustav-Adolph-Verein recht eigentlich ein im Bekenntniß wurzelnder Pfleger, Förderer und Diener der Kirche, eine auf dem einen Grunde bauende Gemeinde, ein gesegneter Mitarbeiter im Reiche Gottes auf Erden, auf daß ihrer Viele selig werden.

Also tritt der Verein auch heute vor dich hin, unter dir sein Jahresfest zu feiern und dich zu neuer Mitarbeit einzuladen an seinem Liebeswerke. Siehe, liebe Gemeinde, dir ist viel gegeben; vor anderen Gemeinden hat der Herr dich bewahret vor dem Sturm und Wetter. Gedenke der vorigen Zeiten bis daher und betrachte, was man dir gethan hat von Alters her; frage deine Väter, die werden es dir sagen, deine Aeltesten, die werden es dir verkündigen. In diesen Mauern, die heute die lobsingende Festgemeinde umschließen, hat unter dem Schutze der Herzöge von Liegnitz und Brieg in ungetrübtem Frieden seit dem 1. Januar 1525 die evangelische Predigt eine Stätte gefunden, seit 1582 bereits unter dem Patronat der Väter dieser Stadt. Was andere Gemeinden gewonnen, verloren und endlich mit schweren Opfern und nur zum Theil wieder erwerben konnten, das ist dir in ungestörtem Besitz gewahret geblieben, Altar und Kirche und die schönen Gottesdienste des Herrn. Nun, liebe Gemeinde, so gedenke mit um so größerer Treue deiner armen Brüder, die das entbehren, was du hast, der armen, verlassenen, in der Zerstreuung lebenden Gemeinden, für deren Noth der Gustav-Adolph-Verein bittend und helfend eintritt, ein Davidskämpfer im Dienst des lebendigen Gottes, ein Liebesjünger in der Nachfolge des einigen Meisters. Du, liebe Gemeinde, stehst ja bereits im Dienste des Vereins als ein Zweig des lebenskräftigen, weithin schattenden Baumes; nun so giebt er ja nur dir, wenn er dich um neue Liebeshülfe bittet,

so kommt er ja dir entgegen, wenn er von Neuem um deine Hand wirbt für seine Liebesarbeit. Bittend ist er gekommen, gebend und nehmend will er gehen; auf daß es aber Alle wissen und hören, daß es eitel Friedenswerk ist, zu dem der Verein anregen will, wo er nur immer eine Stätte findet, darum scheidet er, wie er heute bei dir eingetreten ist, unter dem Friedensgruß des Herrn: „Friede sei mit euch" — Amen!